

«Ich bin froh, dass Sie noch geliebt sind. Und ich muss sagen, mir gefällt das Publikum hier.» Er sah sich nicht um, als er das sagte – seine dunklen, schokoladenbraunen Augen wichen keinen Augenblick von ihren. In seinen Pupillen schimmerten faszinierende helle Bernstein- und Goldflecken.

Gabriella wurde rot. Er war attraktiv, dieser Reid. Nicht so offensichtlich wie der Typ mit den Bauchmuskeln. Sein Kinn war etwas groß, aber er hatte ein nettes Lächeln, das sein ganzes Gesicht strahlen ließ, das war ihr gleich aufgefallen. Seine Zähne waren gerade und sehr weiß, wie aus der Werbung. Kein Zahnfleisch zu sehen. Manche Frauen standen auf Waschbrettbäuche oder Locken oder schöne Augen oder pralle Muskeln, aber Gabbys Schwäche war das Lächeln. Deswegen hatte sie immer einen Zahnarzt heiraten wollen, bis ihr auffiel, dass die oft schreckliche Zähne hatten. Wie ging das Sprichwort? Arzt, heil dich selbst? Zahnarzt, richte dir selbst die Zähne. Gabby betrachte Reids markantes, attraktives Gesicht vor dem Hintergrund des wilden Erstsemestergetümmels und dachte, vielleicht war genau das sein bester Zug – dass er nicht mehr einundzwanzig war. Sie schätzte ihn auf mindestens Ende zwanzig, aber fragen wollte sie nicht, damit er sie nicht das Gleiche fragte und sie die Enttäuschung in seinem Gesicht sehen musste. Demi Moore hatte mit Ashton Kutcher vielleicht einen Trend gesetzt, aber für die meisten weiblichen Erdlinge, die weder wie ein Hollywoodstar aussahen noch über ein hollywoodmäßiges Einkommen verfügten, war es nicht so leicht, auch nur einen kleinen Altersunterschied zu einem gutaussehenden Mann zu überbrücken. Schon gar nicht an einem Ort wie diesem. Wenn sie «achtundzwanzig» hörten, verstanden die meisten Männer «dreißig» und lasen sofort die Gedankenblase über dem lächelnden, angespannten Gesicht: «Auf der Suche nach Ehemann, Haus und Kind!» Und in dem Moment entschuldigten sie sich, um aufs Klo zu gehen, und tauchten nicht wieder auf. Vielleicht war Gabby albern und zu streng mit sich, aber heute wollte sie kein Risiko eingehen. Sie wollte einfach nur Spaß haben. «Ich bin Steuerberaterin bei Morgan & Tipley», antwortete sie. «Eine kleine Kanzlei

in Midtown. Lexington und 43rd Street. Sie kennen sie bestimmt nicht. Ich arbeite seit ein paar Jahren dort. Es macht Spaß.»

«Steuerberatung ... oho. Ich hätte Sie ganz woanders hingesteckt – das ist überhaupt nicht mein Fach. Ich kann zwar mit meinem eigenen Geld gut umgehen, aber mit fremdem Geld — ich weiß nicht so recht ... Ich würde vielleicht neidisch werden.»

«Man kriegt es ja nicht in die Finger, die Versuchung ist also nicht groß.» Gabby trank einen Schluck. «Wo hätten Sie mich denn hingesteckt?»

«Keine Ahnung ... Astronautin? Raketenforscherin? Kernphysikerin?»

«Sehe ich so intelligent aus? Das muss das Kostüm sein.»

«Nein. Eigentlich hätte ich Sie für eine Anwältin oder Juristin gehalten. Irgendwas, das mit dem Gesetz zu tun hat. Vielleicht auch FBI-Agentin, Polizistin oder Spionin. Nur mal so geraten. Für eine Steuerberaterin sehen Sie nicht langweilig genug aus.»

«Steuerberater können ziemlich lustig sein. Sie feiern gern. Vor allem am 16. April, wenn die Steuererklärungen abgegeben sind.»

«Wirklich? Mein Steuerberater heißt Sy und arbeitet für H&R Block, und ich glaube, er war seit Jahrzehnten auf keiner Party mehr. Erzählen Sie mal, Gabby, was gefällt Ihnen daran? An der Steuerberatung?»

«Hmmm ... gute Frage. Mal sehen. Zum einen ist alles ganz objektiv, anders als in vielen anderen Berufen. Eine Freundin von mir ist Schriftstellerin, und sie weiß nie, ob es gut ist, was sie schreibt. Ich meine, es gibt immer einen, der sagt, sie hätte Mist geschrieben, auch wenn hundert andere sagen, es sei super. So was wäre nichts für mich. Am Ende rauft sie sich nur die Haare. Das Gleiche gilt für meine andere Freundin, die Stylistin ist. Irgendwer hat immer was zu kritisieren. Meint, er hätte ein besseres Ergebnis hinkriegen können: mehr Besucher bei der Modenschau, ein besseres Foto von einem besseren Model und so weiter. Aber Steuerberatung ist eindeutig, verstehen Sie? Wenn Sie alles richtig machen, geht es immer auf. Und wenn Sie wirklich alles richtig machen, dann sind auch die Kunden glücklich. Zahlen lügen nicht, und es ist ihnen egal, was andere Leute von ihnen denken.»

«Interessant ...»

Gabby hatte noch nie einem Mann erklärt, was sie an ihrem Beruf mochte. Sie fragte sich, ob sie die «richtige» Antwort gegeben hatte. Doch egal, was sie sagte, Steuerberatung klang nie besonders aufregend. «Was machen Sie, Reid?»

«Ich bin Filmemacher.»

Gabbys Herz schlug schneller. Filmemacher standen wie Chirurgen ganz oben auf der Liste, was «Aufregung» und «guter Fang» anging. «Das klingt cool», sagte sie.

«Na ja, ich arbeite dran. Es ist nicht einfach, den Durchbruch zu schaffen. Viel Konkurrenz. Man muss sich was einfallen lassen, um sich von der Masse abzuheben.»

«Was für Filme machen Sie denn?»

«Also, freuen Sie sich nicht zu früh, Sie haben nicht den nächsten James Cameron vor sich. Ich, na ja ... ich mache Dokumentarfilme.»

«Das ist doch aufregend.»

Er lächelte. «Finde ich auch. Ich finde, das echte Leben ist viel aufregender als irgendwelche Scheinwelten. Echte Menschen, die echte Emotionen zeigen. Die Herausforderung, solche Momente einzufangen. Aber ... na ja, man verdient eben nicht viel Geld dabei, es sei denn, man heißt Michael Moore.»

«Ich finde, das klingt trotzdem aufregend. Geld ist schließlich nicht alles.»

«Ach ... und Sie wollen Steuerberaterin sein?»

Gabby lachte. «Ich habe für viele Leute, die viel Geld verdienen, die Steuererklärungen gemacht, und deren Leben ist trotzdem das reinste Chaos, und glücklich sind sie nicht. Nein, Geld ist wirklich nicht alles.»

«Stimmt, es gibt noch eine ganze Menge anderes im Leben.»

Gabby zeigte auf ihr Ohr. Es war jetzt ziemlich laut im Lokal.

Reid beugte sich näher, legte seine Hand auf ihren Rücken und flüsterte in ihr Ohr. Sie spürte seinen warmen Atem im Nacken und bekam Gänsehaut, als seine starke Hand über ihr Kreuz strich. «Erzählen Sie mir mehr von sich, Gabriella. Ich möchte alles von Ihnen wissen.»

Sie lächelte kokett. Dass sie um ein Haar gegangen wäre, allein nach Hause zu ihrer Katze, wo sie sich irgendeinen blöden alten Film angesehen hätte! Anscheinend wendete sich das Blatt; sie konnte es spüren. Und so erzählte sie ihm, während er ihren Rücken streichelte und mit ihren Haaren spielte, bei zwei weiteren Lemon-Drop-Martinis alles, was er wissen wollte.

3

Oh, es gefiel ihr, wie er ihren Namen aussprach. *Gabriella*. Und es gefiel ihr, dass er sich nach ein paar Drinks, einem Haufen belangloser Konversation und, wichtiger noch, nach Scharen von jungen Frauen in hohen Schuhen und Miniröcken, die auf dem Weg zur Damentoilette an ihnen vorbeizogen, immer noch an ihren Namen erinnerte.

Reid strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht und kam näher. «Hören Sie», flüsterte er, den Mund dicht an ihrem Ohr. «Normalerweise lade ich Frauen nicht zu mir ein. Wirklich nicht, aber ...»

Sie nickte. «Ja.» Der Raum drehte sich.

«Ja?»

«Ja, ich komme mit. Sie fragen normalerweise nicht, ich sage normalerweise nicht ja. Aber jetzt ist es raus. Ja.»

Er lächelte. «Toll. Ich wohne nicht weit von hier.»

«Toll.» Gabby bückte sich nach ihrer Handtasche unter dem Tisch, und plötzlich drehte sich alles. Sie griff sich mit beiden Händen an den Kopf, um das Gleichgewicht wiederzufinden. Und schickte ein Gebet zum Himmel, dass sie sich nicht übergeben musste. Den vierten Martini hätte sie sich sparen sollen. Der hatte ihr den Rest gegeben. Nur deswegen hatte sie die impulsive, verrückte Entscheidung getroffen, mit einem wildfremden Mann nach Hause zu gehen. Es war der Alkohol: Er machte sie heiß, und ihre hyperaktiven Pheromone halfen ihr bei der Entscheidungsfindung auch nicht. Schlimmer noch, sie war nüchtern genug, um zu merken, dass sie etwas Dummes tat, und sie tat es trotzdem. *Verdammt ...* Ihr fehlte Sex, daran bestand kein Zweifel. Es war fast ein Jahr her. Und drei Jahre, seit sie mit jemandem zusammen gewesen war. Zwar glaubte sie nicht, dass Reid der «Richtige» war oder so was, oder dass sich nach heute Nacht überhaupt etwas zwischen ihnen entwickeln würde – nein, dazu müsste sie klar denken können. Andererseits war sein Lächeln